

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Mk 16,1-8 und „Christ lag in Todes Banden“ am Ostersonntag (9. April 2023) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„Und die Frauen flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“ (Mk 16,8) So, liebe Gemeinde, endet das älteste Evangelium. Das Markus-Evangelium. Das Grab ist leer. Die Frauen fürchten sich. Kein Wort bringen sie über die Lippen. Es ist Ostern und alle rennen weg. Schluss. Ende. Aus. Indem der Evangelist Markus das so erzählt, ist das als erstes eine sehr aufrichtige Ostergeschichte. Sie sagt: So ist es uns ergangen, damals nach dem Tod Jesu. Wir konnten doch gar nicht anderes denken als: Tot und begraben - das lässt nur einen Schluss zu: Aus und vorbei. Dass sich dies in Wirklichkeit anders darstellen könnte, das war und ist für den normalen Menschenverstand nicht nachvollziehbar. In dieser Ehrlichkeit des Evangelisten steckt zugleich eine tiefe Glaubenseinsicht, nämlich die Ehrlichkeit, eigentlich nicht glauben, oder besser: *nur* glauben zu können, was an diesem Morgen geschehen ist. Ostern lässt sich weder mit den Mitteln der Vernunft beweisen noch aus der Zuschauerperspektive beobachten. Es braucht einen anderen Zugang. Und genau darauf macht uns das offene Ende der Ostergeschichte des Markus aufmerksam: Wir selbst sind hier gefragt. Sind wir bereit, das eigentlich Unvorstellbare, die Auferweckung Jesu von den Toten zu glauben und darum mit unserem Leben das Ostergeschehen weiterzuerzählen?

II.

Das ist gewiss keine einfache Angelegenheit. Und doch gehört sie zum Wesen des Glaubens. Nur wenn wir anderen erzählen mögen, was uns der Glaube an die Auferstehung Jesu bedeutet und wie die Erfahrung, dass Jesus lebt, unser Leben, Reden und Handeln prägt, können sie eigene Erfahrungen mit dem Ostergeschehen machen. Bei dieser Grundaufgabe helfen uns heute zwei wunderbar begabte Glaubenszeugen: Martin Luther und Johann Sebastian Bach. Zu unterschiedlichen Zeiten und mit verschiedenen Mitteln tun beide dasselbe: Lebensnah, glaubensfroh und theologisch durchaus kühn erzählen sie uns, wie ihre Antwort auf Ostern aussieht. Der eine mit Worten. Der andere mit Musik. Den Text bildet Luthers Osterlied von 1524, dessen Inhalt Bach mit seiner Kantate auslegt. So werden wir in Luthers und Bachs Bedenken und

Ergründen des Ostereignisses hineingenommen, auf dass wir unsere *eigene* Antwort auf Ostern finden. Die erste Strophe ist nicht nur der Einstieg, sondern bringt sofort auf den Punkt, was Ostern bedeutet: „*Christ lag in Todes Banden / für unsre Sünd gegeben, der ist wieder erstanden und hat uns bracht das Leben.*“ (EG 101,1) Klar und verständlich kommt in diesen Worten zum Ausdruck, was Ostern meint. Da ist das bewegte, ja erschrockene Innehalten über den Tod Jesu und zugleich die Freude über seine Auferstehung, die die Trauer und Dunkelheit des Karfreitags nicht vergessen hat. Zaghaft nur bricht die neue Lebendigkeit in Bachs Kantate mit ihren Sechzehntel hervor. „*Mit Freuden zart!*“ (EG 108,1). Aber dann! „*Und hat uns bracht das Leben*“ (EG 101,1). „*Halleluja!*“ - gleich sieben Mal. Am Ende jeder Strophe. Immer in einer anderen Variation. Aber immer derselbe Inhalt. Christus „*hat uns bracht das Leben. Des wir sollen fröhlich sein, Gott loben und ihm dankbar sein*“ (EG 101,1).

Es ist ein ganz besonderer Blick, den Luther und Bach auf die Ereignisse von Ostern richten. Sie betrachten den Tod Jesus nicht mit den Augen der Welt, sondern mit den Augen des Glaubens. In dieser Perspektive entdecken sie, dass durch Gottes Handeln in der Auferweckung Jesu der Tod seine Macht über uns Menschen verloren hat. In Luthers Lied heißt es: Jesus „*hat die Sünde weggetan, / damit dem Tod genommen / all sein Recht und sein Gewalt.*“ (EG 101,3) Wenn es sich so verhält, dann stellt sich die Frage: Was bleibt eigentlich noch von der Macht des Todes? Die Antwort Luthers - und darin besteht die Mitte der Osterbotschaft - bringt Bach in seiner Kantate in besonders eindrücklicher Weise zum Ausdruck. In der dritten Strophe singt der Tenor: „*Da bleibt nichts denn Tods Gestalt / den Stachel hat er verloren*“ (EG 101,3). „Nichts“ – nach diesem Wort verstummen unerwartet und überraschend Sänger und Orchester. Es ist, als ob da etwas abgeschnitten, beendet wird. Die Stille macht hörbar, was eigentlich nicht zu begreifen ist. Ostern geschieht etwas vollkommen Neues. Nichts ist nach diesem Morgen noch so, wie es vorher einmal war. Es geht anders weiter. Denn Gott hat im Kampf mit den Mächten des Bösen, die diese Welt im Griff haben, den Sieg errungen. Und das bedeutet: Der Tod hat seine Macht verloren. Was übrig bleibt, ist nur noch „*des Tods Gestalt*“ (EG 101,3). Und das bedeutet: Nichts als eine äußere Hülle. Seinen Stachel, sein Gift aber hat der Tod verloren. Das ist wahrlich kühn. Aber genau das meint Ostern. Natürlich wissen Luther und Bach, dass der Tod auch nach Ostern noch mitten unter uns wütet. Das kann man damals wie heute leicht ablesen an der Welt, in der Karfreitagserfahrungen viel offensichtlicher sind als Ostererfahrungen. Doch Luther und Bach sind überzeugt: Der Tod bleibt zwar bedrohlich, aber er besitzt nicht mehr die Macht, uns auf ewig von Gott zu trennen. Nach dem Leben kommt? Der Tod – so lautet vor Ostern die Antwort. Jetzt aber gilt: Nach dem Tod kommt das Leben!“ „*Das hält der Glaub dem Tode für, / der Würger kann uns nicht mehr schaden. / Halleluja.*“ (EG 101,5)

III.

Auch nach Ostern, liebe Gemeinde, werden unsere Tage nicht zu Träumen werden, sondern zu bestehen sein. *Und doch* steckt in Ostern eine Kraft, die uns verwandeln kann. Die Reihe der Osterzeugen ist nicht abgeschlossen, sondern zu uns hin offen. Wo wir uns in diese Reihe hineinstellen und uns von dem Ostergeschehen berühren lassen, da kann es passieren, dass aus mutlosen Realisten zuversichtliche und tatkräftige Menschen werden, die im Namen des Auferstandenen an der Hoffnung festhalten, dass auch schwerste Steine aus dem Weg geräumt werden können. Die sich im Namen des Auferstandenen mutig gegen alles stellen, was Leben auf dieser Erde aus menschlicher Willkür und Hybris gefährdet. Die sich im Namen des Auferstandenen nicht von den Angstmachern dieser Welt einschüchtern lassen, sondern damit rechnen, dass sich auch heute österliche Geschichten vom Siege des Lebens über den Tod ereignen.

Vielleicht denken Sie jetzt, liebe Gemeinde: Was für große Worte, und ich habe nur ein kleines Leben. Furcht und Verzagtheit sind mir näher als die Hoffnung auf das Heil. Dann ist es gut, noch einmal auf die Ostergeschichte des Markus zu schauen. Denn da gibt der Jüngling den Frauen einen entscheidenden Fingerzeig, wenn er am Ende zu ihnen sagt: *„Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingeht nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen“ (Mk 16,7)* Wenn unsere Lebensgeschichte zu einer Ostergeschichte werden soll, dann müssen wir darauf hören: *„Gehet hin!“* Das heißt: Aufbruch. Bewegung. Unterwegssein. Der Auferstandene, so sagt es der Engel, begegnet dir auf dem Weg. Bei deinen Schritten. Im Wagen. Im Handeln. Dort, wo es darauf ankommt. Dort wird er erfahren, wo man ihn nötig hat. *„Gehet hin nach Galiläa!“* Das kann der normale Alltag sein. Wahrscheinlich sind es die vielen kleinen Dinge, und nicht gleich die großen. Vielleicht sind es gerade diese vielen kleinen Momente, die die Hoffnung brauchen und die Gelassenheit, die Freude und das Lachen. Geht! Seht! Jesus lebt. Er wird euch vorangehen und zu finden sein. Zittern und Entsetzen – das ist der Schluss dieser Ostergeschichte. Das ist aber nicht der Schluss der Auferstehungsgeschichte Jesu. Sie ist vielmehr der Anfang für ein neues Leben, in das uns Gott schickt.

Es ist Ostern geworden, liebe Gemeinde. Weil Ostern, die Auferstehung Christi, nicht davon abhängt, ob wir flüchten oder nicht. Weil Ostern nicht davon abhängt, ob wir verstehen oder nicht. Ostern wird es nicht, weil wir es uns verdient hätten. Ostern, die Auferstehung geschieht, weil Gott sie uns schenkt und Jesus uns so anzusprechen vermag, dass wir seine Nähe spüren, auch wenn wir ihn nicht sehen. Deshalb können wir schon jetzt leben mit Hoffnung. Mit Zuversicht. Mit Freude. Denn es ist wahr: *„Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“* Und genau deshalb *„feiern wir das hohe Fest / mit Herzensfreud und Wonne, / das uns der Herre scheinen lässt. Er*

selbst ist die Sonne, der durch seiner Gnade Glanz / erleuchtet unsere Herzen ganz. / Der Sünden Nacht ist verschwunden. / Halleluja.“ (EG 101,7)

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.